

Jan-Henrik Witthaus (Kassel)

**Hanna Nohe (2018): *Fingierte Orientalen erschaffen Europa. Zur Konstitution kultureller Identitäten im Reisebrieffroman der Aufklärung*. München/ Paderborn: Fink.**

Bereits zu Beginn der 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts stellte der britische Historiker Peter Burke die Frage, ob Europa vor 1700 als Bezugspunkt kollektiver Identifikation schon existiert habe (vgl. Burke 1980). Gegen Ende des 17. und so- dann im 18. Jahrhundert, so Burke, werde Europa als gemeinsame Verortung von Kultur und Bevölkerung überhaupt erst geläufig. Demnach wäre ein solches Ge- meinschaftsgefühl in der Frühen Neuzeit lediglich vorbereitet worden: durch die von den Osmanen ausgehende Bedrohung, die koloniale Gewalt in Amerika und die politische Literatur, die von Europa als einem System der Balance handelt. Aber auf welche Weise habitualisiert sich dann im Zeitalter der Aufklärung ein eu- ropäisches Bewusstsein, d.h. ein in größeren Kreisen geteiltes Gefühl der Zugehö- rigkeit, und wo wird es sichtbar? Obschon hierzu seit Burke und auch schon zuvor reichhaltig Forschungsliteratur vorgelegt worden ist, die an dieser Stelle in der Menge kaum nachgewiesen werden kann,<sup>1</sup> gelingt es Hanna Nohe in ihrer breit an- gelegten Studie, der Debatte um die Neuprofilierung Europas im 18. Jahrhundert einen neuen Aspekt abzugewinnen.

Die Verfasserin beschäftigt sich mit dem im 18. Jahrhundert florierenden Genre der "pseudo-orientalischen Briefsatire",<sup>2</sup> die sie selbst im Titel direkt "Reisebrieffro- man" nennt. Hierfür gibt es im Sinne der Systematik gute Gründe, in begriffs- und gattungsgeschichtlicher Hinsicht indes ließe sich die Bezeichnung *Roman* diskutieren, und hierbei wären historische Stellungnahmen wie bspw. diejenige Pierre Daniel Huets zu erwähnen.<sup>3</sup> Brieffromane waren bekanntermaßen populär in jener Epoche: Rousseau, Laclos, Richardson oder Goethe sind womöglich nur die bekanntesten einer Vielzahl von Autorinnen oder Autoren, die in diesem Genre reüssierten. Die pseudo-orientalische Briefsatire ist vor allem durch Montesquieus *Persische Briefe*, die *Lettres persanes*, zu literaturgeschichtlichem Ruhm gelangt. Hier besuchen die Perser Usbek und Rica Paris und kommentieren die Verhältnisse dort aus der Besucherperspektive. Von diesem Text zeigte sich nicht nur die lit- erarische Welt beeindruckt, langfristig ließen sich ebenso die Sozialwissenschaften durch Montesquieus Verfahren inspirieren, den Blick auf das Eigene zu verfremden bzw. sich von diesem zu distanzieren, um es erst über einen solchen Umweg adäquat beschreiben zu können (vgl. Aira 1993). Weniger bekannt als diese Erfol- gsmeldungen ist indessen die beachtliche Verbreitung des erwähnten Subgenres im 18. Jahrhundert – dies führt das Untersuchungskorpus von Hanna Nohe eindringlich vor Augen. So wird deutlich: Montesquieu war nicht der erste, der sich diesem Thema widmete, seine *Persischen Briefe* waren wahrlich nicht die einzigen, die im Europa jener Epoche zirkulierten.

<sup>1</sup> Vgl. hier nur einige wenige Titel: Jüttner (1991); Stanzel (1999); Steinkamp (2003); Lüsebrink (2006); Schmale (2008); Esposito (2016); jüngst: Wertheimer (2020).

<sup>2</sup> Vgl. den Titel bei Bremer (1971). Ich würde den Begriff der 'Briefsatire' nicht verabschieden wol- len, ist er doch m.E. der kleinste gemeinsame Nenner des Genres.

<sup>3</sup> Gemeint ist sein *Traité de l'origine des romans* von 1670.

Hanna Nohe behandelt in ihrer Studie die folgenden Texte (hier chronologisch geordnet): *L'esploratore turco* von Giovanni Paolo Marana (1684), *A continuation of letters written by a Turkish spy at Paris* (1718) von Daniel Defoe, oben erwähnte *Lettres persanes* (1721) von Montesquieu, *Letters from a Persian in England to his friends at Ispahan* (1735) von Georges Lyttelton, *Lettres chinoises* (1739) von Jean-Baptiste de Boyers, des Marquis d'Argens, *The Citizen of the World or, Letters from a Chinese philosopher residing in London* (1762) von Oliver Goldsmith, *L'espion chinois ou, L'envoyé secret de la cour de Pékin* (1764) von Ange Goudar, *Marokkanische Briefe* (1784) von Johann Pezzl, *Abdul Erzerum's neue persischen Briefe* (1987) von Friedrich Wilhelm von Meyerns und *Cartas marruecas* (1789) von José Cadalso. Dieses Korpus ist sehr voraussetzungsreich und äußerst beeindruckend, gleichwohl zeigt der komparatistische Zuschnitt und der notgedrungen beschränkte Rahmen des Formats, dass sich eine 'Unschärferelation' ergibt: Entweder man wird den Texten in ihren jeweiligen national-regionalen und historischen Kontexten gerecht oder man betrachtet gattungsimern die intertextuellen Relationen – im Großen und Ganzen ist Letzteres die Option der vorgelegten Studie, wenngleich man konzidieren muss, dass dankenswerterweise wertvolle Hinweise zu den jeweiligen Kontexten der Briefsatiren offeriert werden, z.B. im Kap. 2, wo es um die kontextuellen "Realia" (38) der Gattung und auch um die Autoren geht. Allerdings werden die Einzelwerke nicht in ihren konkreten Diskurshorizonten verortet, was angesichts des Korpus auch gar nicht möglich gewesen wäre. Im Sinne des vorliegenden Ansatzes erweist es sich darüber hinaus, dass der eingeschlagene methodische Weg der anvisierten These auf die beste Weise zuarbeitet, zeigt Nohe doch, dass die Kultivierung, Ausgestaltung sowie die Intertextualität und Dialogizität jener Gattung zur Ausprägung eines europäischen Bewusstseins beiträgt, das sich in den Briefsatiren – über die Kontexte hinweg – von verschiedenen Standorten aus und über die Zeit hinweg artikuliert.

Zunächst ist im Sinne der Verf. darauf zu verweisen, dass es im 18. Jahrhundert eine als gemeinsam empfundene europäische Geographie gibt, die sich über den Fokus des betreffenden Genres vorteilhaft thematisieren lässt. Das entsprechende Kapitel ist ausgezeichnet gelungen und sehr informativ. Die Autoren waren Teil eines Raums, der den Idealen jener Epoche entsprechend bereist wurde, gleichzeitig zirkulierten Berichte aus anderen Teilen der Welt, was den eigenen Standort relativierte – Paul Hazard hatte bereits in seinem berühmten Buch über die 'Krise des europäischen Bewusstseins' in der Epoche der Frühaufklärung auf diese Problematik hingewiesen (vgl. Hazard 1942: 3-29). Diese Aspekte sind zum Teil bekannt, für die Thesenführung ist es dennoch relevant und für die Lektüre zuträglich, sie noch einmal zusammenzutragen, vor allem aber jene (schon weniger bekannten) Quellen zu benennen, über welche ein Wissen vom Orient nach Europa gelangte. Überaus aufschlussreich macht es sich aus, dass die 'pseudo-orientalischen Briefsatiren' in vergleichsweise hohen Auflagen publiziert wurden und dass ihre Originale mit wenigen Ausnahmen in andere europäische Sprachen übersetzt wurden.

Die zentrale These der Arbeit besteht nun darin zu zeigen, dass im Blick erfundener Besucher aus dem Orient ein gemeinsamer europäischer Raum Gestalt annimmt. Hierbei spielen ganz offenbar das literarische Medium und seine inszenatorischen Qualitäten eine vordergründige Rolle. Zwar werden in den betrachteten Briefsatiren

z.T. aus Völkerspiegeln und enzyklopädischer Literatur entnommene nationale Stereotypen ins Spiel gebracht,<sup>4</sup> was zu einer pluralistischen Europavorstellung führt. Aber diese Stereotypen werden nicht bloß reproduziert, sondern vielmehr in dynamische, weil dialogische Strukturen eingebunden, und ihnen gegenüber steht eine ebenso literarisch verlebendigte und damit in Bewegung gesetzte orientalische Gegenwart. Dies hat zur Folge, dass das Lektürepublikum nicht nur mit vorgefertigten Kulturräumen konfrontiert, sondern darüber hinaus sowohl kognitiv wie auch emotional beteiligt wird. Man mag einwenden, dass vom Standpunkt postkolonialer oder genderbezogener Kritik eine solche Partizipation kritisch zu sehen sei. Aber dies geht an der Ausrichtung von Nohes Studie m.E. vorbei. Zwar wird doch einiger Aufwand betrieben, den – mit Edward Said gesprochen – (vgl. Said 1978) 'Orientalismus' des 18. Jahrhunderts anhand bestimmter Quellentexte zu erhellen, primär dreht es sich jedoch in der 'pseudo-orientalischen Briefsatire' – und das ist ja gerade die Hauptthese der Studie – nicht so sehr darum, das Fremde, sondern vielmehr das europäische Eigene auszuleuchten.

Wie die Reflexion Europas als Kulturraum vorangetrieben wird, lässt sich auch auf Grundlage einschlägiger Theorien begrifflich genauer fassen, so zeigt die Verfasserin weiter. Demnach kann man sie mit den Modellen von Bernd-Dietrich Müller oder Geert Hofstede – Modelle, die aus der Fremdsprachendidaktik bzw. der Psychologie stammen – in Verbindung bringen. Sicherlich ergeben diese Referenzen eine konzeptuelle Grundierung. Ob man indes damit mehr zum Vorschein bringt als das, was man auch so sichtbar gemacht hätte, sei dahingestellt. Letztlich kann die Verf. auf "Formen der kulturellen Gegenüberstellung" (298) verweisen, die auf Identitäts- und Differenzverhandlungen hindeuten und zur Ausgangsfrage zurückführen, inwiefern sich Europa als Raum der gemeinsamen Teilhabe und Zugehörigkeit konstituiert. Ein Hinweis darauf, dass historisch betrachtet Kulturbegriffe im 18. Jahrhundert überwiegend noch normativ funktionieren und in einigen Ländern Europas auch mit Nationalisierungstendenzen verbunden sind, wäre hier sicherlich nicht fehl am Platz gewesen. Die Resultate sind dennoch äußerst aufschlussreich: Im Dialog der Briefsatiren wird eine lesenswerte Europa-Typologie extrahiert, die im Kontext jener Epoche als eine sehr relevante kontinentale Selbstbeschreibung, ja als die Skizze eines Wertesystems gelten kann: Hierzu gehören u.a. die Forderung nach Freiheit und Meinungsfreiheit, ein vernunftgeleiteter Aufbau von Wissen und Wissenschaft oder die Emanzipation des weiblichen Geschlechtes (vgl. 298).

Die zentralen theoretischen Voraussetzungen der zugrundeliegenden Denkfigur verdanken sich allerdings weniger den zuvor genannten methodischen Referenzautoren, als vielmehr – wie Nohe an anderen Stellen hervorhebt – Hegel und Lacan. Hegel steht für die in seiner *Phänomenologie des Geistes* formulierte Erkenntnis, dass das Selbstbewusstsein sich wahrhaft konstituiert, wenn es "außer sich gekommen" (Hegel zitiert nach Nohe: 15) ist. Bewusstwerdung ist demnach mit Alteritätsbildungen verquickt, wobei zu hinterfragen ist, ob hier Alterität deckungsgleich mit kultureller Alterität, oder gar *Fremdheit* ist – bei Bernhard Waldenfels wären sicherlich noch weitere Hinweise diesbezüglich zu finden gewesen (vgl. Waldenfels 1997).

Schließlich wird Hegels *Phänomenologie* durch Jacques Lacans Ausführungen über das Spiegelstadium ergänzt – in dem Sinne, dass in der Ich-Bildung des Kleinkindes das Erkennen des Selbst im Spiegel einen konstitutiven Wendepunkt

---

<sup>4</sup> Vgl. nochmals Stanzel 1999.

markiert (vgl. Lacan 1949). Es ermöglicht die Außenperspektive auf das eigene Selbst: d.h. das Ich erscheint im Moment seiner Konstitution am Platz des Anderen und präfiguriert damit imaginär seine spätere Platzierung in der symbolischen Ordnung. In diesem Sinne sind die Orientalen Spiegel, in dem das Bild Europas von seinem Außerhalb imaginiert und jenseits seiner regionalen 'Zerstückelung' als Einheit erfahrbar wird. Denn auf diese Weise "führt die orientalische Fremdenkonstruktion über die satirische Funktion hinaus. Sie stellt eine Vergleichskultur dar, die durch ihre geographische und kulturelle Distanz die Relationen verändert und folglich die europäischen Nachbarnationen einander näher rücken lassen." (299) Obwohl offensichtlich eine Analogisierung von individuellen und kollektiven Entwicklungsprozessen problematisch ist, macht eine solche dennoch ein überaus aufschlussreiches Beobachtungsverhältnis sichtbar, das in der Fiktion der Texte ausgespielt wird: Die Orientalen werden zu einer Instanz externer Beobachtung – sie nehmen eine Rolle ein, über welche sich der große Andere zeitweise vernehmbar macht (Ich-Ideal) –, und diese psychische Konstellation ist m.E. tatsächlich ein ernstzunehmender Indikator für die Bildung eines europäischen Bewusstseins. Dass die Orientalen darüber hinaus auch Ideal-Ichs vorstellen (vgl. 242-252),<sup>5</sup> ist hingegen nicht so eindeutig, zumal in den Texten (um im Bildfeld der optischen Medien zu bleiben) doch mit erheblichen Brechungen gearbeitet wird. Leser\*innen der *Lettres persanes* werden sich daran erinnern, dass die Perser nicht nur aufklärerischen Leitideen huldigen, sondern auch repressive, nach alten Klischees vom Orient modellierte Ordnungen repräsentieren.

So liegt mit der Studie von Hanna Nohe ein überaus material- und implikationsreicher Beitrag zur Erforschung des 18. Jahrhunderts vor, der vor allem durch hervorragende Text-, Quellen- und Sprachkenntnisse besticht, der aber auch durch die Erschließung eines wichtigen Genres die einschlägige Debatte um die Literatur des 18. Jahrhunderts bereichert. Zwar werden durch das gattungsinterne und (inter-)textgeleitete Vorgehen notgedrungen vielerlei konkrete Kontexte außen vorgelassen. So wäre mit Sicherheit noch einiges zu sagen zu der länderabhängigen Verteilung von europäischen Bewusstseinsintensitäten, zu Universalismus und Weltbürgertum oder Nationalisierung von Kulturen. Hier liegt für komparatistische Studien noch ein vielversprechendes Untersuchungsfeld vor.

Gerade aus romanistischer Sicht wären weitere Aspekte zu berücksichtigen. Für das Englandbild der Franzosen sind bspw. Voltaires *Philosophischen Briefe* unumgänglich (vgl. 61f.). Und mit Blick auf die offerierten Cadalso-Lektüren wären unter Umständen noch konkretere Kontexte zu entfalten (bspw. der Begriff der sogenannten 'Schwarzen Legende'), wengleich die Verf. über die Situation der spanischen Identitätsverhandlung in Ambivalenz zu Europa außerordentlich gut informiert ist (vgl. 157-166).<sup>6</sup> Vielleicht hätte es darüber hinaus gut gepasst, darauf zu verweisen, dass sich in Cadalsos *Cartas Marruecas* ein eigens entworfenes Metanarrativ zur Entstehung interkultureller Vorurteile findet (vgl. Cadalso 1999). Aber wenn man einerseits diese und andere Aspekte vom Standpunkt der einzelnen Philologien der hier rezensierten Studie hinterherträgt, so lässt sich andererseits gar nicht von der Hand weisen, dass die primär genreinterne Betrachtung bei Nohe die Diskussion um die Frage nach einer europäischen Identität im 18. Jahrhundert voranbringt. Und umgekehrt betrachtet: Wäre nicht auch in bspw. hispanistischen Debatten, in denen der Caldaso-Montesquieu-Vergleich mittlerweile ein bloßer Topos

<sup>5</sup> Vgl. zur Erläuterung der Begriffe Žižek (2006: 80).

<sup>6</sup> Vgl. ausführlich: von Tschilschke (2009).

ist, der weitere internationale Horizont des Genres stärker in Betracht zu ziehen?<sup>7</sup> Durch Hanna Nohes Buch wird daher neben den erwähnten Verdiensten ganz zweifellos ein überaus wichtiger Impuls gegeben, der nämlich darin besteht, die Erforschung des 18. Jahrhunderts und ihre Communities stärker zu vernetzen und sie auf die Füße der vergleichenden Literatur-, Kultur- und Translationswissenschaft zu stellen, die für unterschiedliche Kontexte und für die Erkenntnis, die aus dem Vergleich resultiert, sensibilisiert ist.<sup>8</sup>

## Bibliographie

- Aira, César (1993): "Exotismo", in: *Boletín del Centro de Estudios de Teoría y Crítica Literaria* 3, 73–79.
- Bremer, Klaus-Jürgen (1971): *Montesquieus 'Lettres persanes' und Cadalsos 'Cartas marruecas'. Eine Gegenüberstellung von zwei pseudo-orientalischen Briefsatiren.* Heidelberg: Winter.
- Burke, Peter (1980): "Did Europe exist before 1700?", in: *History of European Ideas* 1, 21–29.
- Cadalso, José (1999): "Cartas marruecas", in: *Biblioteca virtual de Cervantes*. [[http://www.cervantesvirtual.com/obra-visor/cartas-marruecas--0/html/p0000-002.htm#I\\_42](http://www.cervantesvirtual.com/obra-visor/cartas-marruecas--0/html/p0000-002.htm#I_42), 08.10.2020]
- Esposito, Roberto (2016): *Da fuori. Una filosofia per l'Europa.* Turin: Einaudi.
- Hazard, Paul (1942): *La crise de la conscience européenne: 1680–1715.* Paris: Boivin.
- Jüttner, Siegfried (Hg.) (1991): *Spanien und Europa im Zeichen der Aufklärung.* Frankfurt am Main: Lang.
- Lacan, Jacques (1949): "Le stade du miroir comme formateur de la fonction du je", in: *Revue Française de Psychanalyse* 13/4, 449–455.
- Lope, Hans-Joachim (1973): *Die 'Cartas marruecas' von José Cadalso: eine Untersuchung zur spanischen Literatur des XVIII. Jahrhunderts.* Frankfurt am Main: Klostermann.
- Lüsebrink, Hans-Jürgen (Hg.) (2006): *Das Europa der Aufklärung und die außereuropäische koloniale Welt.* Göttingen: Wallstein Verlag.
- Said, Edward (1978): *Orientalism.* New York: Pantheon Books.

<sup>7</sup> Diesen Weg hatte neben Bremer (1971) auch Lope (1973) schon früh gewiesen.

<sup>8</sup> Vgl. Jüttner/Schlobach (1992); vgl. aktuell das DFG-Projekt "Übersetzungsdimensionen des frz. Enzyklopädismus im Aufklärungszeitalter (1680-1800): transkultureller Wissenstransfer, Mittlerfiguren, interkulturelle Aneignungsprozesse" von Susanne Greilich und Hans-Jürgen Lüsebrink.

- Schmale, Wolfgang (2008): *Geschichte und Zukunft der europäischen Identität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Stanzel, Franz Karl (1999): *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*. Heidelberg: Winter.
- Steinkamp, Volker (2003): *L'Europe éclairée. Das Europa-Bild der französischen Aufklärung*. Frankfurt am Main: Klostermann.
- Tschiltschke, Christian von (2009): *Identität der Aufklärung/Aufklärung der Identität. Literatur und Identitätsdiskurs im Spanien des 18. Jahrhunderts*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- Waldenfels, Bernhard (1997): *Topographie des Fremden 1*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wertheimer, Jürgen (2020): *Europa – eine Geschichte seiner Kulturen*. München: Penguin-Verlag.
- Žižek, Slavoj (2006): *How to read Lacan?* New York: Norton.